

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Peter Henrich, römisch-katholisch

14. Juni 2009

Eine unerwartete Geschichte

Markus 4,26-34

Liebe Hörerin, lieber Hörer

heute wird in der Kirche eine recht unerwartete Geschichte vorgelesen. Jesus hat erzählt und Markus hat sie in seinem Evangelium aufgeschrieben. Diese Geschichte ist so unerwartet, dass die andern Evangelisten gar nicht gewagt haben, sie in ihren Evangeliumsbericht zu übernehmen. Sie ist aber auch so unerwartet, dass sie nur von Jesus selbst erzählt haben kann. Hören wir diese Geschichte:

Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst; der Mann weiss nicht, wie. Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Sobald die Frucht reif ist, legt der Bauer die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da.

Was ist denn unerwartet an dieser Geschichte? Das ist doch der ganz gewöhnliche Bauernalltag, wie er sich Jahr für Jahr wiederholt - damals in Galiläa und heute bei uns? Das Unerwartete ist, dass Jesus gerade diese Alltagsgeschichte erzählt hat, und dass er damit erst noch erklären will, wie es um das „Reich Gottes“, die Herrschaft Gottes in der Welt und in unserem Leben steht. Der Ausdruck „Reich Gottes“ ist uns heute fremd geworden. Er bezeichnet aber etwas, nach dem sich wohl jeder und jede von uns sehnt: eine neue Weltordnung, in der Friede und Gerechtigkeit herrschen, weil Gott sich durchgesetzt hat, eine Welt, die nicht mehr von unserer menschlichen Streitsucht, Gewalt und Unterdrückung beherrscht wird. Von dieser neuen Weltordnung, von diesem Gottesreich sagt nun Jesus, dass es ganz

von selbst, ohne menschliches Zutun heranwachsen wird - ganz ähnlich wie ein Same von selbst keimt und Frucht bringt.

Das klingt für mich nun ganz unerwartet. Es scheint all dem zu widersprechen, was man mir von Jugend auf beigebracht hat. Wenn von Gott und von der Religion die Rede ist, dann denken wir doch unwillkürlich an ein bestimmtes Verhalten, mit dem wir Gott gefallen können und das uns vorgeschrieben ist. Das „Reich Gottes“, so meinen wir, besteht hauptsächlich in einer Reihe von Regeln und Vorschriften, die wir einhalten müssen. So war es schon im Judentum mit dem Gesetz des Mose und mit den unzähligen späteren Auslegungen dieses Gesetzes. Jesus hat in der Bergpredigt, so scheint es, dieses Gesetz noch einmal verfeinert. Er hat dort die Anforderungen so hoch geschraubt, dass man sie ehrlicherweise gar nicht mehr erfüllen kann. Doch da kommt nun dieser gleiche Jesus und erzählt uns die Geschichte vom schlafenden Bauern, die Geschichte von der Saat, die ganz von selbst wächst. Soll das eine Einladung zur Faulheit sein? Heisst das, dass ich überhaupt nichts zu tun brauche, um Gott zu gefallen? Will Jesus sagen, dass sich die Welt ganz von selbst - "automatisch" steht im Urtext - zum Bessern wendet?

Das ist zweifellos der erste Sinn dieser Geschichte. Sie betont, dass das Korn ganz von selbst, aus eigener Kraft, eben "automatisch", wächst. Der Bauer weiss überhaupt nicht, wie dieses Wachsen geschieht. Es nützt ihm auch nichts, wenn er jeden Morgen aufs Feld geht, um nachzusehen, wie viel über Nacht gewachsen ist. Und wenn er gar an den Halmen zupfen wollte, damit sie schneller wachsen, würde er nur Schaden anrichten. Das Wachsen und Reifen ist ein Naturvorgang, zu dem wir mit unserem Tun nichts beitragen können. Genau so, sagt Jesus, steht es auch mit dem Reich Gottes. Auch da trägt unser Tun wenig oder gar nichts bei; das Wachsen ist ein Werk Gottes.

Vor zwanzig Jahren hat die erste Europäische Ökumenische Versammlung in Basel die Parole ausgegeben: „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung – eine Parole, die seither unermüdlich wiederholt wird. Doch konnte diese Parole viel bewirken? Gewiss, die Mauer, die den Europäischen Osten vom Westen trennte, ist wenige Monate nach der Kirchenversammlung gefallen. Aber ist die Welt in den letzten zwanzig Jahren friedlicher geworden? Gibt es mehr Gerechtigkeit? Geht es der Schöpfung besser? Das Gegenteil scheint der Fall zu sein: Die Kriege mehren sich und werden immer grausamer und ungerechter. Dass es auch mit der Gerechtigkeit nicht weit her ist, kann uns die gegenwärtige Krise lehren, wo die Armen die

Schuld und die Schulden der Superreichen zu tragen haben. Und die ökologischen Probleme, die nachhaltige Zerstörung der Schöpfung, wachsen uns mehr und mehr über den Kopf. Mit dem Kommen des Gottesreiches ist es offenbar nicht weit her.

In dieser trübseligen Stimmung macht mir die Geschichte vom schlafenden Bauern und von der automatisch wachsenden Saat Mut. Sie sagt mir nicht nur, dass vielleicht etwas heranwächst, das ich nicht sehen und beobachten kann. Das hat auch die Kirchenversammlung von Basel gewusst. In ihrer Schlussbotschaft sagt sie: „Gottes Ratschluss bleibt letztlich ein Geheimnis, das niemand durchschaut. Im Vertrauen auf das Evangelium haben wir aber die Gewissheit, dass Gott seine Schöpfung zur Erlösung führen will.“ Doch dann zählt die Kirchenversammlung in einer langen Reihe von Imperativen all das auf, was die Christen für die Erlösung der Welt tun müssten oder tun sollten. Tun sie es wirklich? bringen sie wirklich etwas zustande?

Die Geschichte, die Jesus uns heute erzählt, ist da viel optimistischer - und vielleicht auch realistischer. Sie versichert, dass alles „von selbst“, das heisst aus der Kraft Gottes, zu einem guten Ende kommt: „Sobald die Frucht reif ist, legt der Bauer die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da.“ Der Urtext sagt das noch kraftvoller: „Sobald die Frucht es erlaubt, schickt der Bauer die Sichel hin.“ Die Frucht erscheint geradezu als eine handelnde Person; der Bauer braucht ihr nur zu antworten. Er erntet offenbar nicht einmal selbst, sondern „sendet“ nur „die Sichel aus“. Deutlicher könnte die Untätigkeit des Bauern und die Eigeninitiative der "automatisch" wachsenden Frucht gar nicht ausgedrückt werden.

Das alles tönt wie eine Ohrfeige gegen unser Leistungschristentum. Wir sind nur allzu gerne davon überzeugt, dass das Kommen des Reiches Gottes und einer neuen Weltordnung vor allem unserem grossen und selbstlosen Einsatz zu danken sein wird: unserem Planen, unserem Wissen, unserem Know how und unserer Überzeugungskraft. Die Geschichte, die Jesus erzählt, sagt uns genau das Gegenteil: Gar nichts könnt ihr dazu beitragen, so wenig wie der Bauer zum Wachsen seiner Saat beiträgt. Das mahnt zur Bescheidenheit; es gibt aber auch grosse Zuversicht. Es kommt nicht auf meine Leistung, aber auch nicht auf mein Versagen an. Das Reich Gottes wächst aus eigener Kraft, von selbst, „automatisch“ heran - auch da, wo ich scheinbar gar nichts davon wahrnehme.

Mir sagt diese unerwartete Geschichte aber noch mehr. Sie sagt mir auch etwas für mein eigenes Leben. Das „Reich Gottes“ hängt ja nicht in der Luft; es besteht aus lebendigen Menschen; und dazu gehöre auch ich. Das

Gottesreich muss und wird auch in mir heranwachsen. Sein Wachstumsge-
setz ist auch das Gesetz für mein eigenes Wachsen im Glauben. Auch da
weiss ich nicht und kann ich nicht beobachten, wie etwas in mir heran-
wächst: Die Geschichte von der automatisch wachsenden Saat sagt mir aber,
dass etwas wächst, wenn Gott es will.

Nur eine Bedingung gibt es dafür, aber eine unerlässliche Bedingung. Der
Same muss in mir Wurzel gefasst haben. Vor der Geschichte von der auto-
matisch wachsenden Saat hat Jesus die Geschichte von der misslingenden
und der gelingenden Aussaat erzählt: „Einiges fiel auf den Weg“ – einen
Trampelpfad quer über das Ackerfeld (und wie oft trampeln wir selbst die
Saat nieder!); „da kamen die Vögel und pickten es auf. Einiges fiel auf felsi-
gen Boden und die Saat verdorrte, weil sie keine tiefen Wurzeln hatte“ – wie
oft bleibt bei mir alles an der Oberfläche! „Wieder anderes fiel in Dornge-
strüpp und die Dornen“ – all meine andern, viel wichtigeren Sorgen und
Interessen – „erstickten die Saat“.

Was Jesus mit dieser andern Alltagsgeschichte sagen will, ist klar: Es kommt
alles darauf an, wie jemand sein Wort aufnimmt. Doch dann folgt noch
einmal etwas ganz Unerwartetes: „Einiges fiel auf guten Boden und brachte
Frucht, teils dreissigfach, teils sechzigfach, teils hundertfach.“ Der beste Er-
trag, den ein Bauer damals erhoffen konnte, war eine zehnfache Frucht.
Dreissigfach, sechzigfach, hundertfach, das war noch unerwarteter als die
Geschichte von der selbstwachsender Saat. Auch da will Jesus noch einmal
unterstreichen, welche Kraft des Wachstums seiner Gottessaat innewohnt.

Liebe Hörerin, lieber Hörer, ich kann Ihnen nur wünschen, dass auch Sie
etwas von der Kraft dieser selbstwachsenden Saat zu spüren bekommen –
und dass sie in dieser Zuversicht einen unbeschwerten Sonntag feiern kön-
nen.

+ Peter Henrici
Bad Schönbrunn, 6313 Edlibach
peter.henrici@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)